

Jesus von Nazareth in seiner Zeit

Eine Einführung

Die Autorin

Dr. Angelika Strotmann ist Professorin für Neues Testament am Institut für Katholische Theologie an der Universität Paderborn.

Einige Überlegungen im Vorfeld

Jahrhundertlang haben sich Christinnen und Christen nicht dafür interessiert, ob das, was die kanonischen Evangelien über Jesus von Nazareth erzählen und von ihm wiedergeben, historisch glaubwürdig ist oder nicht. Sie gingen selbstverständlich davon aus, dass historische Wirklichkeit und theologische Wahrheit über Jesus als Messias und Sohn Gottes im Wesentlichen übereinstimmen.

Das änderte sich erst allmählich ab dem 18. Jahrhundert im Zuge der Aufklärung, welche die menschliche Vernunft in Wissenschaft und Forschung an die erste Stelle setzte. Damit gerieten auch der christliche Glaube und die Bibel als sein Grunddokument in das Kreuzfeuer der Vernunft. Mit dem Aufkommen der Naturwissenschaften wurden zuallererst die Wundererzählungen im Neuen Testament und die Auferstehung Jesu historisch in Frage gestellt. Auch wurden nicht unerhebliche Widersprüche in der Darstellung der Evangelien entdeckt, die erklärt werden mussten. Das ging so weit, dass einzelne Forschende sogar die Existenz Jesu anzweifelten.

In den letzten 250 Jahren hat sich die historische Jesusforschung wie die Geschichtswissenschaft insgesamt weiterentwickelt und gegenüber der Anfangszeit eine Menge dazu gelernt. Vor allem aber wissen wir über Jesus von Nazareth im Vergleich mit anderen Persönlichkeiten der Antike erstaunlich viel. Neben sehr kurzen Erwähnungen Jesu bei nichtchristlichen jüdischen und römischen Autoren besitzen wir vier aussagekräftige Biographien über Jesus, die durchaus den Konventionen antiker Geschichtsschreibung entsprechen. Wie der historische Jesus und der Christus des Glaubens in den Evangelien eine enge Bindung eingehen, so mischen sich auch in nichtchristlichen antiken Biographien historische und fiktionale Elemente, da antike Biographien wie die antike Geschichtsschreibung selbst nicht nur politischen, sondern immer auch religiös-ethischen Zielen diene.

Jesu Herkunft und Familie

Wie auch in anderen antiken Biographien großer Persönlichkeiten steht im Mittelpunkt der Evangelien das öffentliche Wirken Jesu und sein mit diesem Wirken zusammenhängendes Geschick bis hin zu seinem gewaltsamen Tod. Aus dem Rahmen fallen allein die Erzählungen über seine Auferweckung von den Toten. Nicht ungewöhnlich für antike Biographien sind dagegen die Erzählungen über die wunderbaren Umstände der Geburt Jesu, die um weitere Erzählungen aus dem Umkreis der Geburt ergänzt werden. Da diese Erzählungen in nur zwei Evangelien vorkommen (Mt und Lk) und stark voneinander abweichen, sich in einigen Punkten sogar direkt widersprechen, gehen wir heute davon aus, dass es sich um theologisch-legendarische Erzählungen handelt, die die Bedeutung und Besonderheit Jesu in seine Kindheit zurückprojizieren und sie schon in den Umständen seiner Geburt erkennen lassen.

Sicher wissen wir, dass Jesus aus einem Dorf namens Nazareth in Galiläa stammte, dass seine Eltern Maria und Josef hießen, und dass er neben vier Brüdern (Jakobus, Judas, Joses, Simon) auch mehrere Schwestern hatte (vgl. Mk 6,3). Sein Vater Josef war vermutlich davidischer Abstammung und arbeitete als Bauhandwerker wie Jesus selbst auch auf verschiedenen Baustellen in Galiläa, unter anderem in Sepphoris, der nur sechs Kilometer von Nazareth entfernt liegenden Hauptstadt Galiläas. Als Jesus in der Öffentlichkeit aufzutreten begann, lebte der Vater wahrscheinlich nicht mehr. Dass die Familie aber, auch ohne den Vater, nicht begeistert vom öffentlichen Auftreten Jesu war, ist noch an verschiedenen Stellen in den Evangelien zu erkennen. Am stärksten zeigt sich das konflikthafte Verhältnis zwischen Jesus und seiner Familie in der kleinen Notiz Mk 3,21, als die Verwandten Jesu ihn gewaltsam an seinem öffentlichen Wirken hindern wollen, und in Mk 3,31–35, als Jesus – als eine Art Retourkutsche – seine Mutter und seine Brüder brüskiert und sich von ihnen distanziert. Diese Erfahrung der Ablehnung durch die eigene Familie spiegelt sich auch in einer Reihe weiterer kritischer Sprüche und Aussagen Jesu über Familienbindungen.

Jesus und das Gebot der Liebe

Ein Zentrum neutestamentlicher Theologie und seine didaktischen Chancen

Der Autor

Dr. theol. Alexander Weihs ist Professor für Neues Testament und Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe. Er leitet das dortige Institut für Katholische Theologie.

Einleitung: Zur religionspädagogischen Bedeutung der Thematik

Das Gebot der Liebe, das sich in einer zweifachen Perspektivik als Gottes- und Nächstenliebe ausprägt, gehört fraglos und zu Recht zu den klassischen Gegenständen christlicher Religionspädagogik. Bezogen auf die religiösen Bildungsprozesse im Feld *Schule* erweist sich die große Bedeutung der Thematik zum einen darin, dass das Liebesgebot in seinen verschiedenen Aspekten den Religionsunterricht über alle Schuljahre hinweg in der Weise einer beständigen Hintergrundfolie gewissermaßen mitlaufend begleitet. Zum anderen zeigt sich die herausgehobene Relevanz überaus augenfällig auch darin, dass die aktuellen Lehr- und Bildungspläne für die explizite Auseinandersetzung mit dem Liebesgebot nicht irgendwelche Plätze oder Zeiten, sondern regelrechte curriculare Schlüsselpositionen vorsehen.

Im baden-württembergischen Bildungsplan 2016 für den Katholischen Religionsunterricht in der Sekundarstufe I findet sich die Thematisierung des Liebesgebots – keineswegs überraschend – in zentralen Kontexten ethischer und lebensgestaltender Orientierung: So wird z. B. hinsichtlich der inhaltsbezogenen Kompetenzen für die Klassenstufen 5/6 nahegelegt, das „Gebot der Nächstenliebe (Lev 19,18; Lk 10,27)“ im Hinblick auf „den Umgang miteinander“ zu entfalten (Kompetenzbereich 3.1.2, Teilkompetenz 4). In den Klassen 7/8/9 ist es – darauf aufbauend – Ziel, das „Dreifachgebot der Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe (Mk 12,28–34) sachgemäß und aktualisierend erläutern“ zu können (KB 3.2.2, TK 3). Im Unterricht der Klassenstufe 10 schließlich, ist die Reflexion des Liebesgebots nicht zuletzt dann aufgerufen, wenn „an biblischen Beispielen“ herausgearbeitet werden soll, „welche Bedeutung der Dienst am Nächsten hat (z. B. Lk 10,25–37)“ (KB 3.3.6, TK 3), oder wenn darzustel-

len ist, „wie ethische Forderungen der Bibel gesellschaftliche Wirklichkeit verändern können“ (KB 3.3.3, TK 6).

Sowohl die theologische als auch die religionspädagogische Relevanz fordern dazu heraus, dem Thema der Weisung zur Liebe immer wieder – und immer wieder erneut – eine erhöhte Aufmerksamkeit und eine gezielte Reflexionsbereitschaft zu widmen. Im Sinne dieses Anliegens werden nachfolgend zunächst die biblisch-theologischen Grundlagen in den Blick genommen, dann sich daraus ergebende religionspädagogische Möglichkeiten evaluiert und schließlich einige didaktische Umsetzungsideen konturiert.

Jesus und das Gebot der Liebe – neutestamentlich-theologische Grundlagen

Fragt man neutestamentlich-theologisch nach Jesus und dem Gebot der Liebe, hat der erste Blick den drei synoptischen Evangelien zu gelten. In der Sinneinheit Mk 12,28–34 und ihren Entsprechungen bei Matthäus (Mt 22,34–40) und Lukas (Lk 10,25–28) wird das Liebesgebot als eine doppelte Weisung eindringlich vor Augen gestellt.¹

Jesus und das Doppelgebot der Liebe in den synoptischen Evangelien

Die in Mk 12,28–34 vorgestellte Situation ist die folgende: Ein jüdischer Schriftgelehrter hat den Streitgesprächen Jesu mit seinen Gegnern zugehört und dabei Jesus als Lehrer schätzen gelernt. Nun tritt er auf Jesus zu und stellt ihm in großem Ernst die für jegliche Ethik zentrale Frage (Mk 12,28): „Welches ist von allem das erste (das wichtigste) Gebot?“ Jesus antwortet ihm – allerdings nicht mit nur einem, sondern mit gleich zwei Tora-Geboten (vgl. Dtn 6,4f; Lev 19,18) – die so eng aufeinander bezogen zu sein scheinen, dass Jesus sie als *ein* Gebot zur Sprache bringen will. Es handelt sich um fundamentale Tora-Anweisungen, die jedem Juden der Zeit Jesu aus dem täglichen Gebet bzw. aus der Schriftlesung und

¹ Alle nachfolgenden neutestamentlichen Zitate sind Übersetzungen des Autors aus den jeweiligen Originaltexten.

Eine weitere Auslegung der beiden Ostererzählungen aus dem Lukas-Evangelium von Lorenz Oberlinner findet sich unter dem Titel „Schlüsseltexte für die Schule“ in dieser Publikation auf S. 16–19.

1. Doppelstunde: Die Frauen und Petrus am leeren Grab: Lk 24,1–12

Phase	Unterrichtsinhalt und Handlungsschritte	Sozialform/ Methode	Material/ Medien	
Prozessbezogene Kompetenzen	Einstieg	L bringt an der Tafel ein Kreuz aus Tonpapierstreifen an oder legt ein solches unter die Dokumentenkamera. L notiert als Überschrift: <i>Die Jüngerinnen und Jünger nach dem Tod Jesu</i> . S betrachten das Bild und bringen ihr Vorwissen ein. Sie sammeln und schreiben um das Kreuz, was ihnen dazu einfällt. L weist auf die Überschrift hin – S überlegen, was dieser Tod für die Jüngerinnen und Jünger bedeutet haben könnte und wie sie sich gefühlt haben könnten.	  	■ Tonpapierstreifen ■ Kreide ■ Blatt ■ Stift
	Erarbeitung I	S lesen in Einzelarbeit M1 . S unterstreichen Wichtiges <i>rot</i> und was sie nicht verstehen <i>grün</i> . Im Unterrichtsgespräch werden noch ausstehende Fragen geklärt. L ergänzt den Tafelanschrieb mit den wichtigsten Stichworten der Textarbeit.	  	■ M1
	Erarbeitung II	S betrachten M2 . Sie stellen Vermutungen an und beschreiben Körperhaltungen und Gesichtsausdrücke der abgebildeten Personen. L hängt/legt zur Person der Maria die Sprechblase M3 : „Wir haben den Herrn gesehen. Gott hat ihn auferweckt!“ S erhalten in Kleingruppen je eine Person des Bildes (evtl. vergrößert und ausgeschnitten) und die Aufgabe, zu dieser Person eine Gedankenblase auszufüllen.	  	■ M2 ■ M3
	Präsentation	S präsentieren die Personen und deren Gedankenblasen im Plenum. S setzen das Bild auf einem Plakat oder unter der Dokumentenkamera zusammen. S benennen Vorschläge für eine Bildüberschrift. Hierzu sammelt L alle genannten Titel an der Tafel.	  	■ Plakat
	Festigung/ Ergebnis- sicherung	S übertragen <i>eine</i> dieser Überschriften und einige der zuvor präsentierten Gedankenblasen auf M4 , worauf Petrus abgebildet ist.		■ M4

M8 Lernzuwachs: *Die Frauen am Grab* und *Die Emmauserzählung*

Lerninhalte	sicher	nicht so sicher	Dazu habe ich noch folgende Fragen:
1. Ich kann ...			
erklären, wie die Jüngerinnen und Jünger Jesu seinen Tod vermutlich empfunden haben.			
beschreiben, wie die Nachricht von der Auferweckung Jesu auf die Jüngerinnen und Jünger gewirkt haben musste.			
beschreiben, wie diese Nachricht auch heute noch auf Menschen wirken kann.			
die Ostererzählung der Jünger auf dem Weg nach Emmaus in eigenen Worten wiedergeben.			
erklären, wie die Nachricht von der Auferweckung Jesu Menschen auch heute noch Hoffnung schenkt.			

2. Nenne mindestens drei Dinge zum Unterrichtsthema, die **dir wichtig** geworden sind:

.....

.....

.....

3. Das war **neu** für mich:

.....

.....

4. Bist du **zufrieden**, mit dem, was du in den letzten Stunden gelernt hast?

[] Ja [] Geht so [] Nein, ich hätte gerne mehr gelernt.

5. Gibt es Dinge zum Thema, die dich **noch interessiert hätten**? Wenn ja, welche?

.....

.....